

Knut Hickethier: Fernsehspielforschung in der Bundesrepublik und der DDR 1950-1985.-

Bern, Frankfurt/M., New York, Paris: Peter Lang 1989 (Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe C. Forschungsberichte, Bd. 4/2. Germanistische Medienwissenschaft. Hrsg. von Friedrich Knilli und Siegfried Zielinski, Teil 2), 184 S., DM 83,-

Knut Hickethiers historisch-systematischer Überblick über Entwicklung und Stand der Fernsehspielforschung in Deutschland schließt eine für jeden mit dieser Disziplin befaßten Wissenschaftler spürbare Lücke. Der Autor gibt auf 116 Textseiten "eine Literaturanalyse, die sowohl quantitative als auch qualitative Aussagen über die Fernsehspielforschung trifft" (S.9). Die Weite des Untersuchungsraumes trägt der medienpolitischen Realität in Deutschland Rechnung: Hickethier beschreibt und wertet nicht allein Forschungsansätze auf dem Gebiet der damaligen Bundesrepublik, er bezieht auch die Wissenschaftsentwicklung in der ehemaligen DDR mit ein. Sein Versuch, diesen kompliziert vermittelten Dialog von wissenschaftlichen Methoden und Forschungsansätzen zwischen beiden deutschen Staaten zu erfassen, verdient allen Respekt, wenn er auch die Grenzen aufzeigt, die diesem Unterfangen gesetzt waren (das Buch entstand vor der Öffnung der Mauer). So ermöglichte die konventionelle Kunstauffassung der SED-Führung kaum die Publikation große-

rer Untersuchungen zum Fernsehspiel. Die DDR-Fernsehwissenschaft war stets am Gesamtprogramm orientiert, konnte sich niemals auf die Fernsehspielforschung allein beschränken. Die wichtigsten Auseinandersetzungen um diesen Gegenstand vollzogen sich auf Colloquien, in Diskussionen zwischen Wissenschaftlern und Praktikern (Regisseuren, Dramaturgen, Autoren), deren Protokolle kaum die Chance auf Veröffentlichung hatten, da sie der reglementierten Forschungsrichtung zuwiderliefen. Hickethiers Behauptung, die Einrichtung eines film- und fernsehwissenschaftlichen Lehrstuhls an der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam sei "ein wichtiger Impuls für die Fernsehspielforschung der DDR" (S.32) gewesen, bedarf des Widerspruchs: Die Installation dieses Lehrstuhls war vor allem ein taktischer Zug der Wissenschaftspolitik im ZK der SED, um ein neuerliches Abdriften der Medienwissenschaft auf sogenannte bürgerliche Positionen, wie anlässlich des 11. Plenums 1965 von der Parteiführung mit Sanktionen belegt, zu verhindern. Diese Fehleinschätzungen sind künftig leicht zu korrigieren. Daß sie hier angemerkt werden, ist kein Einwand gegen die durchweg respektable Grundkonzeption der vorliegenden Untersuchung.

Hickethier bestimmt eingangs das Fernsehspiel als Gegenstand der Wissenschaft, vergleicht die Entwicklung der "Diskussion der Produzenten" mit jener der "Rezipienten" (S.20ff.) - in der Bundesrepublik und der DDR - und schließt die Standortbestimmung der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen an, die sich Fernsehen und Fernsehspiel nähern: Germanistik, Theaterwissenschaft, Pädagogik, Geschichts- und Rechtswissenschaft. Anschließend werden die Definitionsansätze des Fernsehspiels in der Bundesrepublik kritisch referiert - und zwar aus der historischen Bedingtheit des jeweiligen Erkenntnisstandes, wie er durch die Entwicklung der Gattung im Programm vorgegeben war. Dabei streift Hickethier die Diskussion um das Fernsehen in der Komplexität seiner Funktionen und Formen: In den frühen Jahren galt ja Fernsehforschung als Fernsehspielforschung, wenn auch früh bereits kritische Stimmen gegen diese Gleichsetzung laut wurden. Über die Versuche zur wissenschaftlichen Bestimmung von Typen und Genres des Fernsehspiels - relativ eng beschränkt auf die meistdiskutierten Typen Dokumentarspiel, journalistisches Fernsehspiel, Serie, wie auch der Genrekatalog auf die Genres der Massenkunst (Kriminalspiel und Familienstück) eingegrenzt ist - kommt Hickethier zur Auseinandersetzung um das "Fernsehspiel als Adaption" (S.78-102). Besonderes Interesse verdient das Kapitel "Segmente im Kommunikationsfeld Fernsehspiel" (S.103ff.) mit den beiden Teilkapiteln "Produktion von Fernsehspielen" und "Rezeption von Fernsehspielen". Konzentriert auf die Fragestellung "Was wissen wir von den einzelnen Segmenten?" (S.103), gibt Hickethier die sonst geübte Trennung in BRD- und DDR-Standpunkte auf, da

in diesem Bereich Erfahrungen und Defizite in beiden Untersuchungsgebieten einander sehr zu ähneln scheinen. Die Analysen zur Rezeption der *Holocaust*-Serie wird als Fallstudie zu einem "Sonderfall" (S.119ff.) behandelt, wobei der abschließende Vergleich der Rezeptionsanalyse des Films in der Bundesrepublik und der DDR einen interessanten methodologischen Ansatz zur generellen wissenschaftshistorischen Auseinandersetzung um die Fernsehspielforschung in Ost- und Westdeutschland unterbreitet, wenn er nachdrücklich auf das politisch-soziale Umfeld verweist, in dem die jeweiligen Diskussionen stattfanden.

Das Schlußkapitel "Forschungsperspektiven" (S.123ff.) bietet eine überzeugend entwickelte und begründete Wissenschaftsmethodik. Aus ihr folgert Hickethier eine Untersuchungssystematik zur Fernsehspielforschung, der sich die künftige wissenschaftliche Arbeit an diesem Gegenstand nicht wird entziehen können. Freilich bleibt am Ende eine entscheidende Frage offen: Wird es, abgesehen von der Serie und einzelnen Genregruppen, künftig überhaupt noch ein "Fernsehspiel" geben? Oder wird diese tradierte Gattung nicht vielmehr endgültig, wie dies bereits an den Programmen der privatkommerziellen Veranstalter ablesbar scheint, gänzlich dem bildschirmdistribuierten Kinofilm weichen müssen? Zumindest ist der Anteil des originalen Fernsehspiels/-films in den letzten Jahren stark geschrumpft. Die Befürchtung scheint also durchaus berechtigt, die Fragestellung notwendig: Haben wir es beim Fernsehspiel nicht heute schon mit einer Gattung zu tun, die nur innerhalb des knappen Zeitraums von den frühen fünfziger bis in die Mitte der siebziger Jahre Existenzmöglichkeiten besaß? Oder gewinnt es vielleicht, modifiziert, im Video einen neuen Entfaltungsraum? - Fragen, die sich in der nächsten Zukunft entscheiden werden.

Der Band ist mit einem umfangreichen bibliographischen Anhang ausgestattet, der ihn auch zu einem Literatur-Nachschlagwerk macht. Es ist sicher nicht zu hoch gegriffen, wenn man dieses schmale Buch als unentbehrliches Standardwerk für die Fernsehspielforschung in Deutschland betrachtet, das in künftigen Nachauflagen seine Erweiterung und partielle Korrektur gemäß dem jeweils aktuellen Forschungsstand erfahren sollte.

Peter Hoff (Potsdam-Babelsberg)